

18.11.2016

# *Schöne neue Welt*

*von Karl Kieser*

Ich liege auf dem Rücken und tauche allmählich, wie aus tiefem Schlaf, an die Oberfläche meines Bewusstseins auf. Unter mir fühle ich den nackten Erdboden...

Moment mal! Wieso liege ich im Dreck?

Ich habe seit vielen Jahren nicht mehr einfach so auf der Erde gelegen; außer vielleicht am Strand, wo Ameisen eher selten anzutreffen sind. Sofort fühle ich Phantomameisen, die meine Hosenbeine und meinen Hemdkragen entern. Ich bin alarmiert und reiße die Augen auf. In beträchtlicher Höhe über mir wölbt sich ein ausgedehntes Blätterdach. Ruckartig komme ich hoch und sehe mich um.

Ich bin in einem lichten Wäldchen. Kaum Unterholz, keine Ameisen, dafür aber erstaunlich viel Zivilisationsabfall. Kein Zweifel, der Wald ist ungepflegt. Ja, er scheint als Mülldeponie genutzt zu werden. In der Nähe kann ich einen großen Müllbehälterdeckel und diverse Seilreste identifizieren.

Aber wie zum Teufel komme ich hier her? Was habe ich hier zu suchen? Nichts kommt mir bekannt vor. Alles ist völlig fremd. Die Bäume um mich herum gehören aber zu den bekannten heimischen Gehölzen.

Ich krame in meinem Gedächtnis. Woran kann ich mich als letztes erinnern? Was könnte erklären, wie ich hier gelandet bin. Mein Hirn ist wie vernagelt. Es liefert mir keine Hinweise.

Der Kopf scheint jedenfalls heil zu sein. Meine tastenden Hände fühlen keine Beule, auch keine Blutkrusten. Auch sonst ist noch alles dran und Schmerzen habe ich auch nicht.

Wurde ich entführt und hier abgelegt? Aber warum und wer hat das getan? Sind die Entführer noch in der Nähe? Ich habe keinerlei Antworten. Meine Erinnerungen sind ein einziger dichter Nebel. Ich fühle, wie die Panik sich in mir ausbreitet und rufe mich zur Ordnung. Wenn ich die Situation nicht gedanklich klären kann, dann muss sie sich eben praktisch ergründen lassen.

Rechts von mir ist der Waldrand nur wenige Meter entfernt. Dahinter macht leuchtendes Grasland im strahlenden Sonnenlicht einen einladenden Eindruck. Nach wenigen Schritten stehe ich unter den letzten Bäumen und reibe mir verduzt die Augen.

Vor mir breitet sich ein äußerst gepflegter Rasen aus. Kurz geschoren wie das Green eines guten Golfplatzes und, soweit ich das erkennen kann, ohne jegliches Unkraut. Der Rasen ist kreisrund angelegt mit einem Durchmesser von 70-80 Metern. Mein Wäldchen rahmt ihn zu etwa einem Drittel ein. Die restlichen zwei Drittel bestehen



aus einer leicht gewellten Parklandschaft aus Grasland und kleineren Baumgruppen. Der Anblick ist überwältigend. Das kriegt Mutter Natur so nicht hin. Hier muss ein erstklassiger Landschaftsarchitekt Hand angelegt haben. Nichts erscheint zufällig, alles ordnet sich zu einem schönen Bild. In der glasklaren Luft sind alle Einzelheiten deutlich zu erkennen. Ich bin sehr beeindruckt!

Natürlich liegt nichts herum, alles wirkt sehr sauber und aufgeräumt. Schon kommt mir der Verdacht, dass der Wald nur dafür da ist den Zivilisationsmüll zu verstecken.

Unmittelbar nach dem ersten beeindruckten Staunen wird meine Aufmerksamkeit wieder auf die Rasenfläche vor mir gelenkt. 3 transparente (gläserne?) Kuppeln fallen mir ins Auge. Sie haben etwa den Durchmesser von 1,5 Meter und bilden die Eckpunkte von einem großen Dreieck. Dazwischen wird die Rasenfläche von einigen kreisrunden, ebenerdigen Glasflächen unterbrochen. Die Glasflächen haben unterschiedliche Durchmesser von etwa 2 bis 5 Metern. Soweit ich das von meinem Standpunkt beurteilen kann, gestatten die Glasflächen aber keinen Einblick in die darunterliegenden Räume, denn dass es sich hier um eine unterirdische Anlage handeln muss, ist mir sofort klar. Dafür sprechen auch die 2 gedrungenen, pilzartigen Edelstahlsäulen, die sich in gehörigem Abstand voneinander etwa 2 Meter aus dem Boden recken und die kaum hörbaren Ventilationsgeräusche.

Plötzlich vermisse ich Straßen oder irgendwelche Zufahrtswege. Es gibt auch keine Vogelstimmen, keine Verkehrsgeräusche.

Es ist still; totenstill!

Das eben noch strahlende Bild unter einem wolkenlosen Himmel wirkt auf einmal bedrückend.

Handelt es sich hier um einen unterirdischen Wohnbereich oder um eine geheime militärische Anlage?

Meine Neugierde ist jedenfalls geweckt. Ich muss schließlich auch etwas unternehmen, um meine Situation zu klären. Also marschiere ich aus dem Schutz der Bäume über einen kurzen, vegetationslosen Streifen auf den Rasen zu. Ich scheue mich instinktiv, diesen gepflegten Rasen zu betreten und halte automatisch Ausschau nach einem Schild: **Nicht den Rasen betreten**. Da ich aber keinerlei Wege und erst recht keine Trampelpfade ausmachen kann, muss es wohl sein.

Ich will erst mal versuchen, einen Blick in das unterirdische Innere zu erhaschen und steuere dazu die nächstgelegene Glasfläche an. Kaum habe ich den Rasen betreten, da höre ich ein leises Flattergeräusch über mir. Unmittelbar darauf kommt der erste Schmerz: stechend, heiß, brennend. Und wieder, und wieder. 3 Treffer auf Schulter und Rücken muss ich hinnehmen, bevor ich überhaupt realisiere, dass die 2 Vögel über mir die Ursache dafür sind. Die Schmerzen sind vergleichbar mit Wespenstichen. Dazu kommen mir die Vögel aber nicht etwa nahe. Sie kreisen in etwa 5 Metern Höhe über mir. Jeweils einer der beiden nimmt kurz Anlauf, zielt auf mich und feuert irgendetwas auf mich ab. Mir ist schleierhaft, wie sie das machen, aber die Wirkung ist durchschlagend. Einen Treffer nach dem anderen muss ich einstecken. Die Schmerzen machen mich schier verrückt, vor allem, weil ich mich nicht dagegen wehren kann.

Es gibt nur einen Ausweg: Flucht! Ich stürze zurück in den schützenden Wald und mache mich so unsichtbar, wie es nur geht, indem ich einen dicken Baumstamm umarme und mich fest an ihn schmiege. Nur einer der beiden Vögel verfolgt mich unter die Bäume. Trotz der wahnsinnigen Schmerzen bleibe ich stocksteif an meinen Stamm geschmiegt stehen. Das scheint eine gute Strategie zu sein. Von weiteren Treffern bleibe ich verschont. Der Vogel kurvt eine Weile suchend zwischen den Bäumen. Dabei kommt er einmal so nahe an mir vorbei, dass er mich eigentlich hätte sehen müssen. Daher denke ich mir, dass die Vögel nur auf Bewegung so aggressiv reagieren. Mein Zorn auf diese Viecher wächst jedenfalls in dem Maße, wie die Schmerzen abklingen.

Nach einer Weile wage ich mich wieder zu bewegen und kann den Baum aus meiner Umarmung entlassen. Ich untersuche erst mal die schmerzenden Stellen an meinem Körper. In ihrem Zentrum kann ich einen winzigen roten Punkt erkennen. Andere Nebenwirkungen kann ich bei mir nicht feststellen. Keine Schwellungen, keine Rötungen, kein Jucken, keine allergischen Reaktionen.

Also, das gibt's doch nicht. Ich habe noch nie von Vögeln gehört, die sich so verhalten hätten. Wenn Vögel Menschen attackieren, dann setzen sie doch ihren Zielflug so lange fort, bis sie mit Krallen oder Schnäbeln direkt zuschlagen können. Fernwaffen sind doch bei Vögeln gänzlich unbekannt. Trotzdem, die Art und Weise, wie sie mich gezielt angefliegen sind kurz bevor der Schmerz auftrat, spricht dafür, dass sie irgendetwas auf mich abgefeuert haben, dass mein T-Shirt glatt durchschlagen hat. Es muss aber klein und leicht sein, denn die roten Punkte sind wirklich winzig. Einen Stachel oder ähnliches kann ich weder sehen noch fühlen.

Ich werde erst mal zu Hause anrufen, um von diesen seltsamen Umständen zu berichten. Vielleicht weiß meine Frau auch, warum ich hier gelandet bin.

Das Handy findet jedoch absolut kein Netz.

So einfach wird es also nicht, dass ich fremde Hilfe herbeirufen könnte. Ich muss wohl oder übel mit eigenen Mitteln klarkommen.

Es dauert Stunden, bis die Schmerzen soweit abgeklungen sind, dass ich mich wieder einigermaßen bewegen kann.

Und ich habe einen Plan.

Wenn die Vögel etwas Kleines, Leichtes auf mich abfeuern, dann muss ich mich davor schützen können, z.B. mit einem Schild. Der abgerissene Müllbehälterdeckel, der mir gleich bei meinem Aufwachen aufgefallen ist, scheint mir dafür das passende Gerät zu sein. Vielleicht kann ich auch den zugehörigen Müllbehälter finden, der mir dann zur Not als Ganzkörperschutz dienen könnte.

Zunächst durchstöbere ich den Wald und trage alle Dinge zusammen, die ich für meinen Plan gebrauchen könnte. Dazu gehört auch ein ordentlich langer Prügel, mit dem ich aus einiger Entfernung kräftig zuschlagen kann. Aus einigen Ästen und Kleiderresten entsteht eine provisorische Vogelscheuche, die fest im Boden verankert wird. Ein paar Seilreste kann ich so zusammenbinden, dass ich die Vogelscheuche aus einem Versteck in Bewegung bringen kann. Nun fehlt nur noch ein Köder. Ich schnappe mir einen verrosteten Eimer der schon seinen Boden verloren hat und schleudere ihn vom Waldrand soweit ich kann auf den makellosen Rasen.

Fast augenblicklich danach sehe ich zwei der Vögel in der Luft. Der eine steuert den Eimer an. Auf seinem Wege wird er immer größer, bis er die Größe eines Riesenadlers angenommen hat. Im Vorbeiflug schnappt er sich den Eimer mit seinen Fängen und steigt wieder auf, um ihn über dem Wäldchen abzuladen. Sekunden später höre ich ihn durch die Baumkronen krachen und schließlich auf dem Boden aufschlagen. Zu dem Zeitpunkt habe ich schon einen blitzschnellen Rückzug angetreten. Am Waldrand hopse ich nur so lange wie ein Derwisch herum, bis ich sicher bin, dass mich der kleinere Vogel ins Visier genommen hat.

Ich kann mich gerade noch hinter meinen Mülldeckel-Schild ducken, und bin damit hoffentlich unsichtbar für meinen Verfolger, dem ich mit der bereitliegenden Leine die wackelnde Vogelscheuche als Ziel anbiete. Der Vogel fliegt eine weite Kurve, um die Vogelscheuche anzugreifen. Alle meine Berechnungen scheinen zu stimmen, denn nach dem Überflug seines Zieles wird er nah genug bei mir vorbeikommen. Die Vogelscheuche wird derweil von meinem Fuß mittels Leine in Bewegung gehalten, der durch den Mülldeckel verdeckt ist. Ich stehe stocksteif halb verdeckt hinter einem Baum, den langen Prügel in den hochgereckten Händen und warte auf meine Chance.

Es klappt tatsächlich. Der Vogel peilt nach seiner weiten Schleife durch den Wald die wackelnde Vogelscheuche an, überfliegt sie dann und kommt in den Bereich meines Prügels. Mir klopft das Herz bis in den Hals. Diese Chance darf ich nicht verpassen. Bei meinem wuchtigen Hieb bin ich eher auf einen weichen Widerstand gefasst.

Daher bin ich überrascht, als mein Prügel auf einen harten, massiven Gegenstand trifft. Ich habe gut getroffen, der Vogel geht zu Boden. Dort zappelt er aber flügel Schlagend weiter. Die seltsamen Geräusche, die dabei entstehen sind mir in meiner Mordlust erst gar nicht aufgefallen. Ich muss auf jeden Fall verhindern, dass sich das Viech erholt, und für mich wieder zur Gefahr wird. Daher dresche ich so lange auf das zappelnde Ding ein, bis sich nichts mehr rührt.

Dass dieser Plan, der so viele Unwägbarkeiten enthielt, tatsächlich erfolgreich war, lässt mich im Nachhinein noch erschauern. Mit Schaudern sollte ich mich auch von dem blutigen Federbündel abwenden. Jedoch, von Blut keine Spur. Nur ein wenig von einer gelblichen Flüssigkeit sickert in den Waldboden. Zu meinem grenzenlosen Erstaunen haben die halb in den Boden gestampften Reste des Vogels sehr wenig mit Biologie, dafür sehr viel mit Mechanik zu tun.

Das muss ich mir näher ansehen. Die ölige, gelbliche Flüssigkeit glaube ich als Hydrauliköl zu erkennen. Der Rest gibt mir zunächst Rätsel auf. Er besteht aus Metallteilen und Kunststoff. Das gesamte Federkleid besteht aus einem schillernden Plastikmaterial, darunter ist viel weißglänzendes Metall mit filigranen Konstruktionselementen. Ich glaube auch hoch integrierte elektronische Bauteile zu erkennen.

Schlagartig wird es mir klar: das ist ein künstlicher Vogel, ein Robotervogel. Diese Erkenntnis spült sofort weitere Fragen in den Vordergrund:

- Agieren diese technischen Wunderwerke autonom oder werden sie ferngesteuert?
- Interagieren die Vögel miteinander? Weiß der anderen vom „Tod“ des Kollegen?
- Was sagt der Besitzer dazu, dass ich eine zweifellos sehr teure Technik zerstört habe?

Ich rechne mit sofortigem Ärger. Entweder von dem „Vogelkollegen“ oder von dem Besitzer der Anlage und suche Halt bei meinem langen Prügel.

Minuten vergehen, aber alles bleibt ruhig. Fieberhaft überlege ich und versuche der ausbleibenden Reaktion einen vernünftigen Sinn zu geben. Ich pirsche mich zum Waldrand vor, um zu sehen, was sich tut. Aber nichts tut sich. Die gesamte Anlage präsentiert sich unverändert totenstill in der beginnenden Dämmerung. Den zweiten Vogel kann ich untätig in der Krone einer jenseitigen Baumgruppe ausmachen. Allmählich beruhigen sich meine Nerven; ich kann relativ entspannt über die neuesten Erkenntnisse nachdenken.

Wenn die Vögel Roboter sind, dann wurden sie offensichtlich zum Schutz der Anlage programmiert. Sie müssen voneinander wissen, da sie auch miteinander agieren.

Also ist es sehr unwahrscheinlich, dass der Ausfall eines von ihnen nicht bemerkt würde. Die fehlende Reaktion darauf kann ich mir nur so erklären:

Entweder spielt so ein Ausfall keine Rolle und der Ersatz steht schon bereit, oder so ein Ausfall ist im Konzept schlicht nicht vorgesehen (das würde mich aber sehr

wundern).

Insgesamt scheint mir das Konzept, Vögel zum Schutz so einer Anlage zu wählen, durchaus sinnvoll. Sie passen in die Landschaft und sind nicht so leicht auszuschalten. Dass sie einen zufälligen Wanderer abschrecken können, haben sie schon bewiesen. Alle Roboter, ob flugfähig oder erdgebunden, benötigen aber Energie. Entweder sie haben einen Akku und müssen regelmäßig zum Aufladen an die Steckdose, oder sie erzeugen die notwendige Energie selbst. Das schillernde Plastikgefieder des erlegten Vogels fällt mir ein. Hier könnten Photozellen integriert sein, die einen Akku aufladen. Ich muss mir die Reste des zerschlagenen Robotervogels noch mal genauer ansehen.

Auch die Zusatzaufgaben der Vögel, wie Grundstück sauber halten, scheinen hervorragend zu funktionieren.

An dieser Stelle meiner Gedanken, erinnere ich mich, dass der Müllentsorgungsvogel bei seinem Anflug auf den Eimer immer größer wurde, und schließlich Ausmaße erreichte, die mit dem Eimer locker fertig wurden. War das ein optischer Trick? Dafür habe ich absolut keine Erklärung. In meiner Situation ist jedoch insgesamt noch so vieles unklar und mysteriös, dass es mir leicht fällt, auch dieses Mysterium einfach zu verdrängen.

Während ich noch gedankenversunken in der fortschreitenden Dämmerung über die Rasenfläche starre, glaube ich plötzlich, eine Bewegung wahrzunehmen.

Tatsächlich! Die Kuppel, die mir am nächsten ist, öffnet sich. Licht strömt von unten aus der offenen Kuppel in den Abendhimmel. Nun erkenne ich am dunkler werdenden Himmel einen hell schimmernden Zylinder, der sich sehr schnell und geräuschlos nähert. In der Nähe der Anlage wird der aufrecht schwebende Zylinder langsamer, verharrt über der offenen Kuppel, senkt sich ab und verschwindet in der unterirdischen Anlage. Während sich die Kuppel wieder schließt, und damit auch das Licht wieder einsperrt, frage ich mich, ob ich in dem halb transparenten Zylinder wirklich eine sitzende Gestalt erkannt habe.

Ich ertappe mich dabei, dass ich ungläubig, mit offenem Mund auf die nun wieder geschlossene Kuppel starre. Die ganze Aktion hat keine zehn Sekunden gedauert und hat sich völlig geräuschlos abgespielt. Ich frage mich ernsthaft, ob das eben wirklich Realität war, oder ob mir meine überreizte Phantasie einen Streich gespielt hat.

Nun bemerke ich auch, dass von einigen der ebenerdigen Glasflächen ein sanftes Leuchten ausgeht. War das eben der Besitzer der Anlage, der von einem anstrengenden Arbeitstag nach Hause gekommen ist und nun den Feierabend einläutet?

Und noch eins bemerke ich mit überraschender Deutlichkeit: ich habe Hunger, und Durst. Kühler wird es auch und ich bin nur mit Jeans und T-Shirt bekleidet.

Eigentlich sollte der Besitzer der Anlage bald bemerken, dass ihm ein Wächtervogel abhandengekommen ist. Irgendetwas wird er doch wohl unternehmen? Ich würde auch gerne klingeln oder anklopfen, um die Sachlage zu klären.

Ja, dass mit dem Anklopfen könnte funktionieren, indem ich Gegenstände auf die

nun erleuchteten Glasflächen werfe. Mit dem Eimer bin ich heute nicht weit genug gekommen. Steine habe ich bei meiner Sammelaktion nicht gefunden. Ein paar kürzere Holzstücke könnten aber funktionieren.

Tiefer unter den Bäumen ist es deutlich dunkler. Mit Mühe finde ich noch ein paar Aststücke, die ich weit genug werfen könnte. Es wird schnell dunkler, aber ich versuche mein Glück. Einmal treffe ich auch wirklich auf eine erleuchtete Glasscheibe. Einzige Reaktion auf meine Wurfübungen: Der Müllentsorgungsvogel gibt seine Warteposition auf und trägt unverdrossen alle meine Wurfgeschosse zurück zum Wald.

Ich bin enttäuscht und wütend über den Ignoranten in der Anlage. Kümmert es ihn nicht, dass ein Penner vor seiner Tür steht, oder hat er etwa Angst vor mir? Einen Versuch mache ich noch in völliger Dunkelheit. Ich schleudere noch einmal den Eimer auf den Rasen. Keine Minute später höre ich ihn wieder durch das Blätterdach brechen. Ich habe es befürchtet. Die Wächtervögel können sich auch bei Nacht orientieren.

Wie zur Bestätigung gehen in der Anlage nacheinander alle Lichter aus. Schlafenszeit.

Für mich ist das nicht so einfach. Ich habe es versäumt, rechtzeitig an einen Schlafplatz zu denken. Unter den Bäumen ist es stockfinster. Ich muss all meine Sinne einsetzen, um die Vogelscheuche und mein Sammellager zu finden. Die stinkenden, teilweise vergammelten Kleiderreste schleppe ich schließlich zum Waldrand, um mir dort ein provisorisches Nachtlager zu bauen. Von hier habe ich wenigstens die Anlage im Blick und kann sehen ob sich was tut.

Mein Nachtlager lege ich in einer Mulde an. Alles, was ich in der Umgebung an Reisig ertasten kann, kommt in die Mulde. Noch ein paar Stoffreste darüber und ich oben drauf. Den Rest der Stoffabfälle versuche ich so gut es geht, über mich zu ziehen. Trotz aller Unbequemlichkeiten muss ich vor Erschöpfung eingeschlafen sein, denn ich habe keine Erinnerung an die Nacht.

Erst am Morgen werde ich fröstelnd wach und beobachte die Anlage. Ich bin mir darüber im Unklaren, wie ich mich verhalten soll. Auf jeden Fall werde ich versuchen, auf mich aufmerksam zu machen, sollte der Besitzer der Anlage am Morgen wieder aufbrechen. Noch tut sich nichts, alle Glasflächen sind dunkel.

Mit dem ersten Licht suche ich nach dem fehlenden Müllbehälter. Ich finde ihn schließlich ganz in der Nähe wo ich den Deckel gefunden habe in einem Baum. Er hat sich in den Ästen verfangen. Von unten ist da leider nichts zu machen. Mit einer etwas gewagten Kletterei kann ich ihn loswuchten. Er landet krachend auf dem Boden. Dabei ist zwar einiges vom oberen Rand abgesplittert, aber insgesamt ist er für meine Zwecke noch brauchbar.

Mir schwebt vor, den Boden zu entfernen und die an beiden Enden dann offene Hülle so mit Seilen über meine Schultern zu hängen, dass ich einerseits damit laufen kann, mich aber andererseits bei Gefahr hinsetzen und mich nach oben mit dem Deckel als Schild schützen kann. Damit hätte ich einen Ganzkörperschutz gegen das

schmerzhaftes Bombardement der Wächtervögel. Einziger Nachteil: der Müllentsorgervogel könnte sich alles greifen und ich stünde eventuell wieder völlig schutzlos da.

Die erforderlichen Arbeiten kosten aber Zeit und ich will den morgendlichen Aufbruch des Anlagenbewohners nicht verpassen. Daher bin ich bald wieder am Waldrand. Inzwischen leuchten einige der Glasscheiben wieder, die Bewohner sind also aufgewacht.

Ich suche mir schnell einige Wurfgeschosse zusammen und eine alte Blechpfanne, die mir als Krachmacher dienen soll.

Da ich nicht erst lange auf einen nur vermuteten Aufbruch des Anlagenbewohners warten will, fange ich gleich an, mit meinen Wurfgeschossen die leuchtenden Glasscheiben zu treffen. Zwischendurch schlage ich die Pfanne immer wieder heftig gegen einen Baum und brülle mir die Seele aus dem Leib. Ich veranstalte wirklich einen beachtlichen Aufstand in dieser Totenstille. Einzige Reaktion: die Wurfgeschosse kehren zu mir zurück auf Grund der eifrigen Bemühungen des Müllentsorgervogels.

Doch plötzlich öffnet sich doch noch die Kuppel, welche gestern schon den Zylinder verschluckt hat. Natürlich erwarte ich, dass ein Kopf auftaucht, der sich den infernalischen Lärm verbeten will. Viel leiser, aber immer noch laut genug, versuche ich ein „**Hallo, ich brauche ihre Hilfe**“. Was auftaucht ist aber nur der schimmernde Zylinder, er schwebt lautlos auf etwa 2 Meter Höhe und entfernt sich dann, ständig steigend und schneller werdend in dieselbe Richtung, aus der am Vorabend der Anflug erfolgte.

Ich brülle vor Wut und Enttäuschung und pfeffere die Pfanne, die ich noch in der Hand halte, hinter dem entschwindenden Zylinder her. Mein Zorn muss mir ordentlich Kraft verliehen haben, denn die Pfanne fliegt wie ein Diskus bis zu der sich schließenden Kuppel und wird prompt eingeklemmt. Ich kann es kaum glauben. Triumph und Schadenfreude breiten sich aus. Das habt ihr davon, ihr Ignoranten. Ich will euer gepflegtes Heim wirklich nicht kaputt machen, aber ihr könnt nicht so tun, als ob ich hier draußen nicht existiere!!!

Jetzt muss es unbedingt eine Reaktion geben. Auf diesen unwahrscheinlichen Zufall ist der Müllentsorger doch sicher nicht vorbereitet.

Es passiert auch etwas. Wie bei einer Fahrstuhltür in die man einen Fuß gestellt hat, öffnet sich die Kuppel wieder, die Pfanne verschwindet in den Tiefen der Anlage und die Kuppel schließt sich wieder. In dieser unwirklichen Stille habe ich nicht einmal ein Scheppern vom Aufschlagen der Pfanne im Inneren der Anlage gehört.

Das ist alles. Ich warte noch eine ganze Weile auf weitere Reaktionen, starre fassungslos auf diese verfluchte Anlage.

Allmählich entwickle ich wütende Aggressionen gegen diese wunderschöne Anlage, die sich so kalt und unpersönlich gibt wie ein Eisberg. Ich brauche endlich Antworten zu meiner Situation, ich habe Hunger und der Durst wird langsam zum Problem. Außerdem brauche ich dringend eine Dusche, denn die vergammelten Stoffreste, die

mich in der Nacht halbwegs warmgehalten haben, haben ihr Parfüm auf mich übertragen. Wenn ich ehrlich bin, stinke ich wie ein Wiedehopf.

Ich brauche einen Plan. Ich will rein in diese Anlage. Dort muss die Lösung aller meiner Probleme sein. Zunächst werde ich mich mal um eine Schutzhülle kümmern und den Müllbehälter von seinem Boden befreien. Ich hoffe, ich finde geeignetes Werkzeug in meinem Müllwäldchen.

Bevor ich mich an die Arbeit mache, wandert mein Blick ein letztes Mal über den gepflegten Rasen. Da bewegt sich doch was? Tatsächlich, die am weitesten entfernte Kuppel öffnet sich. Will sich also doch noch jemand um mich kümmern? Eine wilde Hoffnung überschwemmt mich. Endlich! Bald ist mein Leiden beendet. Ich werde jedoch wieder bitter enttäuscht. Den seltsam geduckten Körper, der da mit einer Plattform auf die Höhe des Rasens gehoben wird, kann ich als Mähroboter erkennen, sobald er sich seiner Aufgabe widmet. Habe ich zunächst noch gehofft, dass Gefährt will mich vielleicht abholen und nach unten geleiten, wird bald klar, dass hier nur das tägliche Rasentrimmen abgespult wird. Der Mähroboter geht systematisch vor, zunächst im Kreis entlang der Rasenkante. Dann konzentrisch in immer engeren Kreisen auf die Mitte zu. Er legt ein mäßiges Tempo vor. Für die gesamte Fläche wird er sicher eine Stunde oder mehr benötigen.

Aber Moment mal. In Bewegung ist der Roboter ja und eigentlich auch ein Fremdkörper auf dem Rasen. Wieso reagiert der Müllentsorgervogel nicht entsprechend? Entweder kennen sich die Roboter und akzeptieren ihren zugewiesenen Aufgabenbereich oder der Müllentsorger ist für die Dauer der Mäharbeiten abgeschaltet.

Das kann ich einfach und schnell testen. Schon fliegt ein handlicher Knüppel auf den Rasen. Das ist ja fast zu schön um wahr zu sein. Der Knüppel bleibt liegen. Der Müllentsorgervogel regt sich nicht auf seinem Stammpplatz in der gegenüberliegenden Baumgruppe. Für mich gibt es kein Zaudern. Ich mache mich sofort auf den Weg. Den Wächtervogel behalte ich aber scharf im Auge. Jederzeit bereit zu einem blitzschnellen Rückzug. Der Wächtervogel bleibt aber bewegungslos auf seinem Stammpplatz. Unbeschadet erreiche ich die erste sanft leuchtende Glasfläche. Die macht schon rein äußerlich einen sehr soliden Eindruck. Ist das überhaupt Glas? Die glatte Fläche scheint zwar transparent zu sein, Einblicke in das Innere gestattet sie aber nicht.

Ich gehe auf die Knie und klopfe erst mal mit den Fingerknöcheln auf die harte Fläche. Das entstehende Geräusch ist so minimal und das Material fühlt sich so solide an, dass ich keine Hemmungen habe, mit beiden Fäusten darauf herum zu trommeln.

Die Antwort erfolgt prompt: alle Lichter gehen schlagartig aus.

Also, das ist doch der Gipfel der Frechheit. **„Ich weiß genau, dass ihr zu Hause seid. Ich will nicht betteln. Ein Schluck Wasser und ein paar Auskünfte würden mir schon reichen.“**

Jetzt bin ich wirklich sauer. Ich kann`s nicht beim nächsten Haus probieren. Hier und

jetzt ist meine Chance. Der Mähroboter wird nicht ewig brauchen. Jederzeit kann er auch eine Ladepause einlegen. Und überhaupt, ich habe schon viel zu lange hier gewartet.

In meiner zornigen Enttäuschung komme ich gar nicht auf die Idee, dass ein Lichtsensor die Beleuchtung ausgeschaltet haben könnte, denn inzwischen ist heller Tag.

Aufgebracht marschiere ich zu der Kuppel die vor Kurzem noch die Pfanne verschluckt hat. Sie kassiert einen wütenden Tritt von mir. Es fühlt sich an, als ob ich mit einem Felsblock von 1,5 Metern Durchmesser Fußball spielen wollte.

Aua! Das tut weh, und mir dämmert: das wird ein hartes Stück Arbeit, wenn ich hier rein will.

Plötzlich habe ich es eilig. Ich brauche Werkzeug. Mit meinen Fingernägeln kriege ich die Kuppel bestimmt nicht auf. Die Nahtstelle in der Mitte schließt so dicht, dass sie kaum sichtbar ist. Im Sturmschritt geht es zurück zu dem Sammellager in meinem Wäldchen. Was kann mir helfen? Ein alter Schraubenzieher, ein paar Holzkeile, ein Hammer. Das sollte erst mal reichen. Ich werde hektisch denn die Zeit arbeitet gegen mich.

Bald bin ich zurück an der Kuppel. Auch hier sind Material und Konstruktion äußerst solide. Einblicke in tiefere Regionen, ebenso wie bei den flachen Scheiben, nicht möglich. Auch wenn ich nicht weiß, wie es unter der Kuppel aussieht, versuche ich, sie zu öffnen. Ich hoffe darauf, dass die Kuppel sich selbsttätig öffnet, sobald die beiden Hälften einen Spalt weit auseinandergedrückt werden.

Die Kuppelteile passen aber fast nahtlos ineinander. Der Schraubenzieher findet keinen Ansatzpunkt. Selbst als ich es mit Gewalt versuche, den Schraubenzieher als Meißel zweckentfremde und mit Hammerunterstützung versuche, den Schraubenzieher in die Nut zu treiben, bleibt die Sache aussichtslos. An den Rändern, wo der Schraubenzieher-Meißel ansetzt sind nicht einmal Verletzungen zu sehen.

Verzweifelt schlage ich mit dem Hammer auf die Kuppel ein. Die bleibt aber völlig unbeeindruckt. Schließlich versuche ich, die Kuppelhälften mit den Händen auseinander zu schieben. Auch das ist aussichtslos. Die Kuppel von mindestens 1,5 Metern Durchmesser widersteht allen meinen Bemühungen ohne erkennbare Schwächen. Ich bin überzeugt, wenn ich eine schwere Spaltaxt zur Hand gehabt hätte, wäre ich auch damit mit voller Wucht auf die Kuppel losgegangen. Vermutlich mit dem gleichen Ergebnis.

Erst einmal bin ich ratlos. Was jetzt? Hilfesuchend irrt mein Blick über die Rasenfläche. Der Mähroboter zieht unbeirrt seine Kreise. Das halbe Tagewerk hat er schon geschafft. Es wird Zeit, dass ich mir etwas Neues überlege. Automatisch richtet sich meine Aggression gegen dieses neue Ziel. Ich könnte doch den Mähroboter stoppen. Oder noch besser; ihn völlig außer Funktion setzen. Mit einem langen Brett als Hebelarm könnte ich viel erreichen. Ich könnte ihn mit einer Seite über das Brett fahren lassen und dann mit einem kräftigen Ruck auf den Rücken hebeln. Dann ist Schluss mit Mähen und der gesamte programmierte Ablauf gerät außer Tritt. Vielleicht fährt dann die Plattform, die den Mähroboter auf Rasenniveau

gebracht hat wieder abwärts, aber dann mit mir als Passagier. Fieberhaft überlege ich. Ein passendes Brett gehört nicht zu meinem zusammengesuchten Müllhaufen. Ich versuche es einfach mal mit Muskelkraft.

Der Mähroboter hat sicher 1 Meter Durchmesser und wird entsprechend schwer sein. Sein Kurs ist sehr gut abschätzbar, weil er genau in konzentrischen Kreisen unterwegs ist. Am Mähergebnis kann ich auch sehen, dass die unsichtbaren Messer nicht bis zum äußeren Rand arbeiten.

Also los. Ich stelle mich in Position und konzentriere mich. In dem Moment, wo der Roboter an mir vorbeifahren will, greife ich schnell unter den Seitenrand (nicht zu tief wegen der Messer) und Ruck. Das Ding ist überraschend schwer, aber nachdem ich ihn um einen bestimmten Winkel angehoben habe, kann er mir nicht mehr davonfahren, weil die Antriebsräder schon in der Luft sind. Ich muss alle meine Kräfte zusammennehmen und auch etwas stöhnen, vor allem aber den rotierenden Messern an der Unterseite fernbleiben, aber dann ist es geschafft. Der Gigant rollt auf den Rücken und ist nun so hilflos wie ein Baby.

Vorausschauend habe ich einen Platz nahe der Plattform gewählt, um keine unnötig langen Wege zu haben. Trotzdem sprinte ich sofort zu der Kuppel mit der Plattform um die erhoffte Reaktion nicht zu verpassen. Es passiert aber **NICHTS!**

Angstvoll kontrolliere ich den Wächtervogel. Erkennt er den hilflosen Mähroboter nun als Müll und mich als Angriffsziel? Wenigstens diese Sorge kann ich abhaken. Der Vogel sitzt weiterhin regungslos auf seinem Stammplatz.

Die Plattform selbst bietet keinen Ansatzpunkt für Vandalismus, sie fügt sich nahtlos in den umgebenden Kreisrahmen. Sie scheint aber auch gleichzeitig die Ladestation für den Mähroboter zu sein denn im Zentrum gibt es eine Reihe von Kontakten.

Hier könnte ich es mit einem Kurzschluss versuchen, um eine Reaktion zu erzwingen. Aber erstens weiß ich nicht, welche Kontakte welche Reaktion auslösen und zweitens habe ich keine Drähte zur Hand.

Wieder einmal bin ich mit meinem Latein am Ende. Momentan drängt zwar nicht die Zeit, aber das kann sich jeden Augenblick ändern. Immerhin habe ich noch die Hoffnung, dass der oder die verbliebenen Bewohner der Anlage über die Unstimmigkeiten an der Oberfläche stolpern und nach dem Rechten sehen wollen. Zu meiner Sicherheit hole ich schnell Müllbehälter, Deckel, Seile und diverse Werkzeuge herbei, um einen funktionierenden Ganzkörperschutz zu basteln.

Das alles schleppe ich bis auf den Rasen. Vielleicht verschafft mir das entscheidende Sekunden, wenn der Wächtervogel wieder aktiv werden sollte.

Von dem Müllbehälter muss ich den Boden entfernen. Das einzige halbwegs passende Werkzeug dafür ist eine alte Blattsäge für Holz, der schon etliche Zähne fehlen.

Ich mache mich hektisch ans Werk, voll mit Angst und Unsicherheit bis zum Rand. Es geht mehr schlecht als recht. Die groben Zähne greifen nicht recht bei dem glatten Kunststoffkörper. Mehr als einmal rutscht das Sägeblatt ab, einmal auch in das weiche Fleisch meiner linken Hand. Es blutet stark, deshalb mache ich mir über

eine Infektion keine Sorgen.

Endlich, nach einer halben Stunde panischer Anstrengung, habe ich so viel freigesägt, dass ich den Rest abbrechen kann. Der neue Rand ist scharfkantig, aber darauf kann ich keine Rücksicht nehmen. Nun muss ich mit Hammer und Schraubenzieher nur noch ein paar Löcher für die Trageleinen in den Kunststoff stanzen, dann kann ich die Leinen anpassen. Die Leinen über Kreuz über meine Schultern, (so wie ich als Kind meine Hosenträger mochte, damit sie auf keinen Fall über die Schultern rutschen konnten), tragen nun den oben und unten offenen Müllbehälter. Ich habe die Arme frei und kann leidlich laufen. Wenn ich in die Knie gehe und den Deckel am Griff über meinen Kopf halte, können mich die Giftspritzen der Wächtervögel nicht mehr erreichen. Nur der Müllentsorgervogel, der seine Größe den Lastverhältnissen anpassen kann, macht mir noch Sorgen.

Ich habe gerade zur Probe meine neue Sicherheitskleidung angelegt, da sehe ich verblüfft, dass sich der Transportzylinder lautlos genähert hat. Er ist schon ganz nah, die Kuppel beginnt sich schon zu öffnen.

In dem Bemühen, so schnell wie möglich zu dieser Kuppel zu kommen, vergesse ich mein neues Outfit. Pardauz, schon liege ich mitsamt meinem Ganzkörperschutz auf der Nase. Den Deckel habe ich auch verloren. Aufgeregt zappelnd will ich rückwärts aus der Röhre zu kriechen. Dabei versuchen die Trageleinen mich zu erwürgen. Meine Hektik macht die Sache eher noch komplizierter. Endlich frei und auf den Beinen muss ich feststellen, dass der Zylinder schon in seinem Nest ist und die Kuppel sich schließt.

Ich könnte heulen vor Verzweiflung. Meine Hilflosigkeit entlädt sich in einem wütenden Schrei: „**Verdammt, das kann doch nicht wahr sein**“.

Wenn wirklich ein Mensch in diesem Zylinder transportiert wird, dann **muss** der mich gesehen haben. Wenn ich mich umsehe und das Chaos betrachte, das den ehemals makellosen Rasen verschandelt, wäre alles andere einfach lächerlich. Allmählich beruhige ich mich und kann wieder einen klaren Gedanken fassen.

Also gut, ich gebe den Bewohnern noch etwas Zeit zum Nachdenken. Wenn sie mich dann immer noch ignorieren, werde ich mit brachialer Gewalt vorgehen. Nachdenken könnte mir eigentlich auch guttun. Wieso ist der Zylinder so schnell zurückgekehrt? Er ist doch erst vor einer guten Stunde abgeflogen. Misstrauisch beobachte ich den Mähroboter der, auf dem Rücken liegend, immer noch die sonnendurchflutete Luft mäht und den Wächtervogel, der regungslos seinen Stamplatz verteidigt. Hat die schnelle Rückkehr vielleicht doch etwas zu bedeuten?

Meine verzweifelte Wut schlägt in Nachdenklichkeit um. Genau in dem Moment bemerke ich, dass sich die dritte Kuppel öffnet. Sofort bin ich wieder in Alarmstimmung und bewaffne mich mit Hammer und Schraubenzieher. Die Kuppel ist noch mindestens 30 Meter von mir entfernt. Gespannt beobachte ich, wie ein Mann mit einer Plattform auf das Niveau des Rasens gehoben wird.

Der Mann ist eine gepflegte Erscheinung mittleren Alters, anscheinend unbewaffnet und macht eher einen ängstlichen Eindruck. Zögernd gehe ich auf ihn zu. Mir scheint, dass sich Skepsis und Abscheu bei ihm verstärken und mir wird bewusst, dass meine rechte Faust einen Hammer umklammert und die Linke den Schraubenzieher wie ein Messer hält. Außerdem muss ich ziemlich ungewaschen aussehen. Mir wird bewusst, wie ich auf den Fremden wirken muss. Daher halte ich an, lasse Hammer und Schraubenzieher fallen, zeige meine leeren Hände mit einer bedauernden Geste und spreche den ersten vernünftigen Satz seit 24 Stunden.

*„Es tut mir leid, wenn ich ihnen Umstände mache, aber ich brauche wirklich Hilfe und versuche seit gestern, ihre Aufmerksamkeit zu erregen.“*

Sein Gesicht wird merklich freundlicher und er winkt mich heran. Im Näherkommen versuche ich eine weitere Erklärung.

*„Ich muss ihnen ziemlich abgerissen vorkommen. Ich habe die Nacht im Freien zugebracht und nicht besonders gut geschlafen.“*

Der Bewohner der Anlage hat immer noch kein Wort gesagt. Nach seiner Körpersprache scheint er auch Schwierigkeiten zu haben mich zu verstehen. Inzwischen bin ich auf wenige Meter herangekommen. Seine Kleidung wirkt etwas exotisch auf mich: eine gerade geschnittene Jacke ohne Revers, darunter ein seidig glänzender Pullover? mit Stehkragen und eine locker fallende Hose. An den Füßen trägt er Schuhe, wie ich sie noch nie gesehen habe. Sie scheinen aus einem Guss zu sein. Schnürsenkel oder Verschlusschnallen fehlen, Slipper sind das auch nicht. Das alles in gut abgestimmten Beigefarben. Die gesamte Erscheinung des Mannes wirkt etwas abgehoben für meinen Geschmack. Die Materialien seiner Kleidung sind aber ganz sicher von bester Qualität.

Ich betrete die Plattform mit ausgestreckter Rechten. Der Mann weicht irritiert einen Schritt zurück. Na gut, wir müssen ja nicht beste Freunde sein. Vielleicht scheut er sich auch, so ein verdrecktes, stinkendes Exemplar anzufassen. Seine gemurmelten Worte kann ich nicht verstehen. Es hört sich an, wie eine Mischung aus Deutsch und Englisch.

Während die Plattform mit uns beiden sanft nach unten gleitet, hoffe ich darauf, dass diese Anlage nicht nur von Ausländern bewohnt wird. Meine Lage scheint mir kompliziert genug, selbst für meine Muttersprache.

Ich habe nichts davon bemerkt, wie und ob der Mann neben mir einen Mechanismus in Gang gesetzt hat. Ich komme auch nicht dazu, mich darüber zu wundern, denn neue Wunder nehmen mich gefangen. Die Wände scheinen beim Absinken der kreisrunden Plattform aus dem Boden zu wachsen, so eng ist der Spalt zwischen Boden und Wand. Aus meiner Augenhöhe kann ich überhaupt keine Lücke erkennen, vertraue nur meiner Erfahrung, dass sie da sein muss.

Die Wand strömt ein weiches, sanftes Licht aus, welches zwischen gelb und orange, ganz ähnlich einem starken Nordlicht, wabert. Ich bin so fasziniert von der Erscheinung, dass ich nicht sagen kann, wie tief die Plattform abgesunken ist. Ich

kann nicht einmal sagen, ob die Wand selbst leuchtet, oder das Licht durch transparentes Material scheint. Ich bemerke auch nichts vom typischen Bremseffekt eines Aufzugs, der einem signalisiert, dass sich gleich die Tür öffnen wird. Eine Tür scheint es auch nicht zu geben. Die eben noch in gelb-orange wabernde Wand ist plötzlich einfach weg und wir stehen in einem lichtdurchfluteten Raum, der sich nach allen Seiten öffnet.

Ich blicke nach oben, in Erwartung, die sich schließende Kuppel zu erkennen. In etwa 3 Meter Höhe sehe ich jedoch nur eine Decke, die aus hellgrauem Licht zu bestehen scheint. Nur die kreisrunde Plattform aus einem glänzenden, schwarzen Material erinnert daran, dass wir vor wenigen Augenblicken noch an der Oberfläche waren. Völlig konsterniert sehe ich mein Gegenüber an. Der muss erkannt haben, dass ich total von der Rolle bin, denn er lächelt mir beruhigend zu und macht eine einladende Geste, ihm zu folgen.

Verwirrt, mit ungläubig aufgerissenen Augen folge ich dem Mann durch eine total unwirkliche Umwelt. Türen oder Gänge, ja nicht einmal Räume im üblichen Sinne scheint es zu geben. Alles ist hell, lichtdurchflutet. Von irgendwelchen Einrichtungen bekomme ich nichts mit. Räume und Verbindungswege sind schemenhaft angedeutet. Es ist, als ob wir durch den 1:1-Plan eines Architekten laufen, nur eben dreidimensional.

Soeben sind wir in einen schemenhaften Raum eingedrungen und mein Begleiter bleibt stehen. Ich komme nicht einmal dazu, verwundert zu zwinkern, schon sind die Wände um uns herum massiv und real. Nicht nur die Wände, auch die komplette Einrichtung. Es handelt sich um einen Schlafraum, sehr elegant, mit Bett und komfortabler Lesecke. Auf dem Bett liegt ein Stapel mit Wäsche. Mein Gastgeber nimmt das obere Wäschestück in die Hand und macht mit Gesten klar, dass die Sachen für mich sind. Dann öffnet er die Tür zu einem Nebenzimmer. Das heißt, die Tür geht einfach auf, verschwindet in der Wand, als er Anstalten macht, hindurchzugehen. Dahinter verbirgt sich ein geräumiges Bad.

Wortlos, nur mit Gesten bedeutet er mir, wie alles funktioniert. Auch ich bin sprachlos. Ich kann nur immer wieder nicken, um mein Verständnis zu signalisieren. Dann kehren wir zurück in den Schlafraum. Neben der Eingangstür befindet sich ein Knopf. Ein Druck auf den Knopf und schlagartig nimmt die Tür eine etwas dunklere Farbe an. Mein Gastgeber lehnt sich gegen die Tür zum Zeichen, dass sie sich auch wirklich nicht öffnet. Ich nicke, so kann ich also mein Zimmer abschließen. Nach erneutem Knopfdruck hat die Tür wieder die Farbe der Wand. Mein Gastgeber nickt mir kurz zu, geht durch die sich öffnende Tür und lässt mich allein.

Ich weiß nicht, was ich von alledem halten soll. Mein Hirn ist mit den neuen Eindrücken völlig überfordert. Der Fremde macht mir eigentlich nicht den Eindruck eines Zauberkünstlers. Das kann doch nicht alles nur Illusion sein? Ich beschließe, erst einmal das Spiel mitzuspielen. Ich wollte doch eine Dusche und saubere Kleidung wird mir noch dazu geboten. Trotzdem bin ich noch misstrauisch. Probiere erst mal die Türverriegelung;

funktioniert! Dann die Entriegelung. Kaum versuche ich die Tür anzufassen, da verschwindet sie blitzartig in der Wand. Ich werfe noch einen Blick hinaus in das 3D-Modell der unterirdischen Anlage; nichts hat sich verändert.

Also gut, ich kann ja verstehen, dass man sich mit so einem Stinker, der ich nun mal momentan bin, nur ungern unterhält, also werde ich erst mal duschen.

Ich verriegele die Tür und ziehe mich aus bis auf die Haut. Wohin mit den stinkigen Klamotten? Im Bad finde ich einen Wäschebehälter. Da kommt alles rein, bis auf meine Uhr und die Brieftasche mit meinen Personaldokumenten.

Dann bringe ich die Dusche in Gang, wie ich es von meinem Gastgeber gelernt habe. Die feinen Duschstrahlen kommen direkt aus der Decke, und zwar immer genau dahin, wo ich gerade stehe. Der ganze Körper ist ständig im angenehm temperierten Regen. Nach dem Abstellen der Dusche und nachdem ich das Duschfeld verlassen habe, verschwindet das Spritzwasser am Boden und an der Wand wie durch Zauberhand. Ich bin begeistert.

Auch der Föhn begeistert mich. Den Ganzkörperföhn entdecke ich in einer Nische. Warme Luft umspült den ganzen Körper. In wenigen Sekunden bin ich trocken. Kamm, Bürste und Rasierapparat erkenne ich auf Anhieb und tun ihren Job.

Ich fühle mich sauber und erfrischt. Jetzt bin ich auf meine neuen Kleider gespannt. Die liegen immer noch auf dem Bett im Schlafraum. Sie sind in Form und Material sehr ähnlich den Sachen, die ich am Hausherrn schon bewundern konnte. Sie sind sehr angenehm auf der Haut und passen mir sogar. Nur mit den Schuhen habe ich Verständnisprobleme. Sie klaffen oben so weit auseinander, wie zu groß geratene Pantoffeln. Da können Füße ganz bequem hineinschlüpfen. Aber sitzen sie dann nicht zu lose? Kaum habe ich den ersten Fuß hineingesteckt, da schließt sich das Oberteil nahtlos darum. Der Schuh sitzt besser als eine Spezialanfertigung. Ein mattglänzender Sensorknopf an der Seite hilft beim Ausziehen. Ein sanfter Druck, der Schuh spreizt sich auseinander und man kann ihn leicht abstreifen. Fuß wieder rein und fertig.

Fertig angezogen gönne ich mir eine Atempause. In der Lesecke lasse ich mich in ein bequemes Polster sinken. Liebend gern hätte ich noch mehr von dieser wundersamen Technik erforscht, doch ich will meinen Gastgeber nicht zu lange warten lassen.

Zum Nachdenken muss ich mir aber einen Augenblick Zeit nehmen.

Alle die technischen Wunderwerke, die ich seit gestern kennengelernt habe, kann ich mir nur zu einem kleinen Teil erklären. Der weitaus größte Teil ist mir völlig unerklärlich und passt eindeutig nicht in unsere Zeit.

Diese Anlage ist ein großes Rätsel für mich. Sollte es sich hier um Zukunftsforschung handeln? Das würde die abgelegene Lage und die Abschirmung erklären.

Nein, das passt alles nicht zusammen. So phantastische technische Neuheiten hätte man unmöglich vollkommen geheim halten können. Es muss mehr dahinterstecken. Ich hoffe immer noch, dass ich zumindest meine Situation in einem Gespräch klären kann. Das ist das Wichtigste, obwohl mir so viele Fragen zu den technischen

Wundern auf der Zunge liegen.

Ich werde mich zunächst einmal vorstellen, und dann versuchen, die folgenden Fragen zu klären:

- Wieso und wie bin ich hier gelandet?
- Was ist das für eine Anlage?
- Wie komme ich wieder nach Hause?

Alle weiteren Fragen sind nicht so wichtig. Ich hoffe aber, dass die Sprachbarriere nicht zu groß ist, um meine brennende Neugierde zu stillen.

Nun werde ich erst einmal versuchen, meinen Gastgeber in dieser seltsamen Anlage wieder zu finden. Die Tür kann ich entriegeln und trete hinaus in das 3-D-Schema der Anlage. Die Tür hinter mir schließt sich und als ich mich umwende, sind auch die realen Räume, die ich soeben verlassen habe, wieder Teil des dreidimensionalen Schemas.

Das ist doch verrückt! Oder liegt es etwa an mir? Haben die Injektionen der Wächtervögel mich mit Drogen vollgepumpt? Es wird immer dringender, dass ich endlich ein paar Antworten bekomme.

Meine suchenden Blicke erkennen neben den schematisierten 3-D-Projektionen einen großen Raum mit materialisierten Wänden und einer Tür. Darauf gehe ich nun zu und versuche höflich anzuklopfen. Bevor meine Fingerknöchel aber die Tür berühren ist diese schon in der Wand verschwunden.

Vor mir liegt ein großer Raum im hellen Tageslicht, offensichtlich das Atelier eines Universalkünstlers. Ich kann Gemälde auf Staffeleien, Ton- und Metallarbeiten, Skizzen, Zeichnungen und Modelle erkennen. Während ich eintrete, erhebt sich der Mann, der mich hergebracht hat, aus dem Polster einer gemütlichen Sitzecke und winkt mich heran. Neben ihm sitzt eine Frau. Beide scheinen im gleichen Alter zu sein. Sie sind so ähnlich gekleidet, dass man schon von Partnerlook sprechen könnte. Sonst befindet sich niemand im Raum. Beide sehen mir erwartungsvoll aber durchaus freundlich entgegen.

Ich bin inzwischen sehr verunsichert. In dieser wunderlichen Umgebung, in Gesellschaft dieses kultivierten Paares, kommen mir meine vandalistischen Aktionen an der Oberfläche plötzlich sehr rüpelhaft vor. Ich werde mich erst mal entschuldigen und vorstellen.

*„Es tut mir schrecklich leid, dass ich Ihnen durch meine Anwesenheit so viele Umstände mache. Ich werde den Schaden, den ich angerichtet habe, selbstverständlich bezahlen. Mein Name ist ...“*

Ich muss schlucken, denn in dem Moment fällt mein Blick auf eine Schale mit Köstlichkeiten, die auf einem Tischchen bei der Sitzgruppe steht.

Es ist die Frau die mir antwortet. Sie muss die plötzliche Gier in meinen Augen richtig deuten. Bei den vielen, überraschenden Eindrücken habe ich Hunger und Durst

tatsächlich total vergessen.

Sie bittet mich, Platz zu nehmen und ordentlich zuzuhören, während sie mir einige Erklärungen geben will. Ihr Deutsch ist stark gefärbt durch eine mir unbekanntere Herkunft. Einige Worte verstehe ich auch nicht, kann sie mir aus dem Zusammenhang aber zusammenreimen.

Ich kann mich nicht zurückhalten, muss erst mal etwas trinken und essen. Die beiden lassen mir ein paar Augenblicke Zeit, aber dann erfahre ich eine Geschichte, über die ich sogar essen und trinken vergesse:

*„Zunächst einmal müssen wir uns entschuldigen, denn während sie unter der Dusche waren, haben wir ihre Ausweisdokumente studiert. Sollten sie sich wundern, wie das bei verriegelter Tür möglich ist, nur so viel dazu: ich habe diese Wohnung selbst entworfen und konstruiert. Daher ist es mir ein Leichtes, alle Sperren zu umgehen. Diese Indiskretion geschah aber in der besten Absicht, wie sie sicher bald feststellen werden.“*

*Wie wir schon vermutet haben, kommen sie aus dem Beginn des 21. Jahrhunderts. Es lässt sich leider nicht vermeiden, dass ich ihnen gleich zu Beginn meiner Erklärungen einen heftigen Schock zumuten muss. Sie befinden sich im Jahre 3234 nach der alten Zeitrechnung.“*

Ich vergesse zu kauen. Starre die Frau ungläubig an. Kann das wahr sein? Dann wäre ich meiner Zeit ja mehr als 1200 Jahre voraus. Und was heißt hier „alte Zeitrechnung“?

Ich muss nichts sagen. Meine Körpersprache ist eindeutig. Beruhigend legt mir die Frau ihre Hand auf den Arm und fährt fort.

*„Es ist viel passiert in dieser langen Zeit. In gewisser Weise haben sie noch Glück gehabt, hier bei unserem Heim gelandet zu sein, denn ich bin vermutlich die einzige weit und breit, die sich noch für die damalige Sprache dieser Region interessiert hat. Mein Gefährte – OLAV -, kennt nur sehr wenig davon. Wie so vieles, hat sich auch die Sprache verändert. Die gesamte Menschheit spricht nun mit einer Sprache. Wir nennen sie GLOBAL.“*

*Ach ja, ich bin INES. Aber weiter in meinem Bericht:*

*Die Menschheit wuchs auf mehr als 10 Milliarden an, religiöser Fanatismus breitete sich mehr und mehr aus. Zunächst nur im Islam später als Gegenreaktion auch unter den radikalen Christen. Viele Kriege zerstörten die Städte, das Land wurde vergiftet. Der Welthunger wurde immer größer. Flüchtlingsströme überschwemmten die wenigen noch friedlichen Länder. Das Leben wurde immer unerträglicher. 2065 gipfelten die Auseinandersetzungen in einem weltweiten Krieg. Vermutlich war es der damalige Irak, der die erste Atomrakete gegen das damalige Israel lenkte. Es folgte eine Kettenreaktion. Nachdem die ersten Raketen mit atomaren Sprengköpfen in der Luft waren, vielen alle Hemmungen. Im entscheidenden Moment gab es keine besonnenen Politiker an den Schalthebeln der Macht. Es wurde ein globaler Atomkrieg.*

*Lange hat es nicht gedauert. In wenigen Tagen war alles vorbei. Die gesamte Infrastruktur war schon in den ersten Tagen zusammengebrochen. Mit dem fehlenden Strom war auch der Rest der Allgemeinversorgung schnell am Ende. Schon bald gab es kein frisches Wasser mehr, Flüsse und Seen verseucht von den Millionen Toten.*

*Unter den verstrahlten Sterbenden herrschte Anarchie. Plündernde Horden zogen raubend und mordend durch das Land. Den wenigen, die sich ihren Anstand und ihre Menschlichkeit bewahrt hatten, wurden ihre letzten Tage zur Hölle. Das Sterben war allgegenwärtig. Niemand kümmerte sich mehr um die Toten. Seuchen beschleunigten den allgemeinen Untergang. Nicht nur bei den Menschen. Auch alle höheren Tiere waren betroffen. Unser Planet erlebte sein sechstes globales Artensterben.*

*Nur eine kleine Elite war vorausschauend und finanzstark genug, um Vorkehrungen zum Überleben zu treffen. Sie sahen ihre vornehmliche Aufgabe darin, das Wissen der Menschheit zu sichern und verkrochen sich tief unter die Erde. Drei Generationen blieben unter der Erde und bearbeiteten das wissenschaftliche Erbe der Menschheit.*

*2120 - nach der alten Zeitrechnung – wagten die ersten sich wieder an die Oberfläche. Es bildete sich eine neue Gemeinschaft mit dem Beginn einer neuen Zeitrechnung. Im Jahre Null zählt die Menschheit noch 1231 Individuen. Aus extrem abgelegenen Gebieten sind in Laufe der Jahre noch etwa 3500 Überlebende hinzugekommen. Aus dieser Zeit stammt auch das Selbstverständnis, den Wohnbereich unterirdisch anzulegen. Auch jetzt noch finden sich oberirdisch nur wenige Gebäude.*

*Heute, im Jahre 1114 nach dem großen Krieg zählt die Menschheit weniger als eine Million Individuen. Wir haben die Religionen, Staaten- und Rassendenken überwunden und versuchen mit Vernunft und Mitgefühl, nicht nur für die eigene Art, unser Leben zu gestalten.*

*Verteilt über den Globus haben wir Regierungszentren eingerichtet. Mein Gefährte OLAV betreut die Europa-Sektion. Diese Zentren haben aber keine klassischen Regierungsaufgaben. Gesetze werden bei der derzeitigen Population nicht benötigt. Uns genügen die Menschenrechte.*

*Die vornehmliche Aufgabe der Zentren besteht darin, Wissen zu verbreiten, Ressourcen zu verwalten und darauf zu achten, dass sich keine Ungerechtigkeiten einschleichen.*

*Im Nachhinein betrachtet, war die Katastrophe des großen Krieges für die Erde ein Gewinn. Die überlebende Menschheit erhielt eine zweite Chance. Wir alle, die wir heute leben, sind uns dessen sehr bewusst. Wir hatten großes Glück nicht wieder bei Null beginnen zu müssen. Die Menschheit wurde nicht in die Steinzeit zurückgeworfen. Fast das gesamte Wissen wurde gerettet und wichtige Wissenszweige entschieden weiterentwickelt.“*

Meine Gastgeberin macht eine Pause. Ich bin wie erschlagen von diesen neuen Erkenntnissen, möchte aber doch etwas dazu sagen. Dabei bemerke ich, dass mein

Mund immer noch mit Nahrhaftem gefüllt ist. Hastig kaue ich zu Ende und schlucke den Rest hinunter, bevor ich stammelnd äußern kann:

*„Ich verstehe sehr gut, dass Sie die große Katastrophe als eine neue Chance für die Menschen sehen. Wenn die neue Weltgemeinschaft seit nun mehr als 1000 Jahre so gut zusammenarbeitet, dann ist die menschliche Spezies wohl doch noch zum Besseren entwicklungsfähig. Ich hätte mir dagegen ebenso denken können, dass eine der überlebenden Elitegruppen die Gelegenheit nutzt, die Weltherrschaft zu erlangen, und alle anderen zu unterdrücken.*

*Im Moment weiß ich gar nicht wo ich anfangen soll mit meinen Fragen. Dieses neue Weltbild muss ich erst mal verarbeiten.*

*Dagegen sind meine Problemchen, die ich an der Oberfläche angerichtet habe, eigentlich lächerlich banal. Trotzdem möchte ich erst mal meine Hilfe anbieten, um das Chaos das ich hinterlassen habe, zu beseitigen.“*

Beide winken ab. Ich erfahre, dass in dieser Welt alle Arbeiten von Robotern erledigt werden. Die Menschen beschäftigen sich nur noch mit kreativen Neuschöpfungen oder gehen schlicht ihren Neigungen nach.

Zu meinen dringenden persönlichen Fragen verstehe ich so viel, dass sich die heutige Menschheit auch mit Zeitreisen beschäftigt. Auch von Reisen in die Vergangenheit, vor dem großen Krieg, hat OLAV schon gehört. Meine Anwesenheit hier kann er sich nur so erklären, dass ich einem temporären Zeitfenster in meiner Zeit zufällig zu nahegekommen und durch einen unglücklichen Unfall hier gelandet bin. Er will in den nächsten Tagen nachforschen, ob in der Richtung etwas bekannt ist. Ob eine zielgenaue Rückkehr möglich ist, bleibt offen. Dazu wissen beide zu wenig von dieser neuen Technik. Aber auch das will OLAV klären.

Wenn ich Pech habe, sitze ich also hier fest? Diesen Gedanken schiebe ich erst mal beiseite. Momentan wüsste ich ohnehin nicht, ob ich darüber jammern sollte.

Ich bin fasziniert von dieser neuen Welt. Ist wirklich alles so viel besser wie in der alten Zeit? Was ist mit den Pflanzen, mit den Tieren? Was hat diese Totenstille an der Oberfläche zu bedeuten? Gibt es keine Straßen und Wege?

Meine Fragen überschlagen sich. Geduldig geht INES auf alle meine Fragen ein. Allmählich formt sich ein immer deutlicheres Bild der neuen Welt.

Die Pflanzen haben sich als erstes erholt. Im Jahre Null haben die Überlebenden schon wieder vereinzelt grüne Pflanzen angetroffen. Das sofort gestartete Floraprogramm hat sich darum gekümmert, Pflanzen mit Hilfe der bekannten Genpools wieder anzusiedeln. Heute ist der Planet in den gemäßigten Zonen wieder grün. In den bewohnten Gebieten wird das Floraprogramm mit wachsendem Erfolg immer noch fortgesetzt.

Bei den Tieren sieht es nicht so gut aus. Alle höheren Tiere hat es schwer getroffen. Nur einige Insekten haben schadlos überlebt. Ebenso einige Tiere, die tief unter der Erde lebten (z.B. Ratten in den tieferen Kanalisationen).

Viele Arten sind verschwunden. Das gilt vor allem für die Vögel. Die radioaktive

Wolke, die tagelang um den gesamten Globus zog, hat nahezu die gesamte Vogelpopulation vernichtet. Nur in der Antarktis haben einige Pinguine überlebt. Das ist auch der Grund, warum es bald mechanische Vögel gab, denen man später auch Zusatzaufgaben zuteilte.

Für diese Wohnanlage wurden auch ein paar Vögel angeschafft. Das Angriffsverhalten bei Bewegungen auf dem Gelände war natürlich nicht für das Vertreiben von Menschen gedacht. Damit sollten die Ratten bekämpft werden, die eine Zeit lang zur Plage wurden.

Erst in jüngster Zeit ist es gelungen, das nuklear verseuchte Genmaterial bei Tieren zu reinigen. Ganz vorsichtig werden einzelne Tierarten geklont und wieder ausgewildert.

Die für mich ungewohnte Stille an der Oberfläche ist damit auch erklärt. Solange kein Wind weht, ist einfach nichts da, was Geräusche verursachen könnte.

Straßen werden nicht mehr benötigt. Das Transportproblem wurde anders gelöst. Alle Maschinen/Roboter haben einen eigenen Photonenantrieb, der sie lautlos, abgasfrei und in fast beliebiger Geschwindigkeit an den jeweiligen Einsatzort bringt. So funktioniert auch der Individualverkehr, z.B. mit dem schimmernden Zylinder, den ich schon kenne. Der bringt OLAV täglich innerhalb von 15 Minuten in das rund 500 km entfernte Regierungszentrum.

Ich kann es kaum glauben. Die relativ kleine Gruppe Überlebender müssen nicht nur geniale Köpfe in ihren Reihen gehabt haben, sie müssen sich auch von Anfang an einig gewesen sein und reibungslos zusammengearbeitet haben. Sicher, es sind mehr als 1000 Jahre vergangen, aber die immer noch weltweit überschaubare Menschheit hat erstaunliches geleistet. Ich glaube meinen kultivierten Gastgebern sofort, dass Homo sapiens sich inzwischen wirklich zum weisen Menschen entwickelt hat.

Immer noch gilt es als das höchste Ziel eines jeden Individuums, möglichst viel zur positiven Entwicklung der Menschheit beizutragen und zwar auf allen Gebieten.

Inzwischen ist meine staunende Bewunderung um echte Hochachtung vor diesen Menschen gewachsen. Ich kann endlich stolz darauf sein, dieser Spezies anzugehören, die letztlich bewiesen hat, ihr Potential zu wahrer Größe zu nutzen.

Während INES erzählt, werde ich immer wieder genötigt, mich bei den vorbereiteten Köstlichkeiten zu bedienen. Es sind kleine Häppchen der unterschiedlichsten Art. Inzwischen bin ich satt. Es hat mir ausnehmend gut geschmeckt. Neben dem vegetarischen Anteil verschiedener Salate, Kartoffeln, Reis, Teigwaren, Früchten usw. habe ich auch verschiedene Fisch- und Fleischsorten geschmeckt. Letztere scheinen mir aber nicht mit dem großen Artensterben zusammen zu gehen. INES kann mich aber beruhigen. Jegliche Nahrung beruht auf rein vegetarischer Basis. Konsistenz und Geschmack von Fisch und Fleisch wird inzwischen so perfekt getroffen, dass selbst ich, der ich noch an den Geschmack der Originale gewöhnt bin, keinen Unterschied feststellen kann.

Ich muss mich überwinden, so private Fragen nach Alter und Beruf meiner Gastgeber einzuflechten. Ich habe beide auf Mitte fünfzig geschätzt. INES erzählt offenherzig, dass sie beide über 90 sind und mit großer Wahrscheinlichkeit noch 40 gute Jahre erwarten können.

Ausgeprägte Berufe gibt es nicht mehr. Jeder versucht, seine Fähigkeiten zum Wohl der Allgemeinheit einzubringen. Arbeiten und Dienstleistungen werden ausschließlich von Robotern geleistet. Neben intelligenten Fabriken und intelligenten Maschinen gibt es auch humanoide Roboter.

Für die letzten Jahre, wenn der Körper doch einmal zu gebrechlich ist, gibt es Androide, die so menschenähnlich sind, dass man keinen Unterschied bemerkt und die eine 24-Stunden-Pflege übernehmen.

Jeder Mensch hat das Recht, nach eigenem Wunsch sein Leben zu beenden. Beide versichern freimütig, dass sie für sich auch diesen Weg wählen werden, sollte der Körper einmal die Last der Jahre nicht mehr tragen können.

INES versichert mir, dass es in der Vergangenheit nie Probleme mit diesem freiwilligen Rücktritt aus dem Leben gegeben hat. Alle genießen ihr Dasein in vollen Zügen. Gemütskrankheiten sind unbekannt.

Auf meine skeptischen Blicke räumt INES ein, dass man in den letzten Jahren von unbestätigten Gerüchten hört, dass der letzte Schritt auch vorzeitig unternommen wird.

Und wie ist das mit Krankheiten und Unfällen?

Schon vor der Zeugung neuen Lebens wird darauf geachtet, dass inkompatibles Genmaterial nicht zusammenkommt. Das hört sich für mich verdächtig nach Zuchtauswahl an. Das wird auch keineswegs bestritten, hat für mich aber einen unangenehmen Beigeschmack. Sollte es doch einmal erforderlich sein, dann wird gentechnisch eingegriffen und Schäden werden repariert. Die Gentechnik ist inzwischen nahezu perfekt und das Immunsystem der Menschheit so stabil, dass Infektionskrankheiten nur noch aus historischen Lehrbüchern bekannt sind.

Die Menschen sind gesund bis ins hohe Alter. Die Lebenserwartung liegt bei 140-150 Jahren.

Natürlich sind Unfälle nicht ausgeschlossen. Die Medizin ist jedoch in der Lage, Wunder zu vollbringen. Schon kurz nach der Geburt wird jedem neuen Erdenbürger eine Vitalsonde eingepflanzt, die lebenslang aktiv bleibt. Bei Unfall oder anderen gesundheitlichen Problemen wird das automatisch an das nächstgelegene Vitalzentrum gemeldet. Auch große Entfernungen werden mit dem modernen Transportmittel in Minuten überbrückt.

INES erzählt: *„Wenn mir hier etwas passieren sollte, dann ist innerhalb von 2 Minuten ein Medi-Android zur Stelle, der den Schaden entweder sofort repariert oder, bei größeren Eingriffen, mich in ein Vitalzentrum überführt. In einem solchen Fall würde ich innerhalb von 5 Minuten auf einem OP-Tisch liegen.“*

Das ist doch zu schön, um wahr zu sein. Ich suche nach den versteckten Haken. Wie kann das alles finanziert werden. Wie wird überhaupt Geld verdient? Was kostet das

Leben? Wie lebt man überhaupt zusammen? Bisher kenne ich ja nur meine beiden Gastgeber.

INES holt tief Luft. Ich merke, dass sie diese Fragen emotional berühren.

*„Also, ich arbeite als Künstlerin und Architektin. Daher bin ich natürlich auch interessiert an den Arbeiten früherer Meister. Auch die Kunstrichtungen vergangener Zeiten interessieren mich. Dadurch bin ich zwangsläufig auch mit dem Geschichtsbild und mit dem Menschenbild aus der Zeit vor dem großen Krieg in Berührung gekommen. Das Rollenbild der Frau hat mich dabei sehr irritiert.*

*Für uns ist es heute unvorstellbar, dass die Frauen sich über Jahrtausende mit einer untergeordneten Rolle abgefunden haben. Heute sind Mann und Frau absolut gleichberechtigt. Das ist schon so seit dem Jahre Null.*

*Auch in unserer Zeit tun sich vornehmlich Mann und Frau zusammen, aber nicht damit die materielle Versorgung gesichert ist. Eine gesetzlich verbriefte Ehe, wie in deiner Zeit, kennen wir nicht.*

*Es gibt viele Formen des Zusammenlebens. Das klassische heterosexuelle Paar – wie OLAV und ich – ist nur eine Möglichkeit. Viele möchten lieber in größeren Gruppen zusammenleben, andere leben lieber alleine und suchen Gesellschaft nur bei Bedarf. Unser Zusammenleben ist sehr individuell und ändert sich auch mit der persönlichen Entwicklung im Laufe des Lebens. Das Klassendenken aus deiner Zeit (arm/reich, bürgerlich/adlig, schwarz/weiß, usw.) ist uns fremd.*

*Aus meinen geschichtlichen Studien weiß ich, dass Geld verdienen in deiner Zeit eine große Rolle spielte. In unserer Zeit gibt es kein Geld. Wozu sollte das auch gut sein? Alles was wir benötigen bekommen wir. Für größere Vorhaben sind nur sehr niedrige organisatorische Hürden zu überwinden. Alle Dinge zum täglichen Leben laufen vollautomatisch ab. Wir müssen uns z.B. nicht um den Nachschub an Nahrungsmitteln kümmern, auch nicht um das Sauberhalten unseres Wohnbereiches. Das Energieproblem ist ohnehin seit vielen Jahren gelöst. Unsere intelligenten Fabriken produzieren nur so viel, wie benötigt wird. Schon beim Design aller Artikel wird darauf geachtet, dass alles zu 100% recycelbar ist und die Materialien weitgehend wiederverwendbar sind.*

*Unsere Roboter umsorgen uns unermüdlich. Kosten fallen einfach nicht an.*

*Die ersten 200 Jahre der neuen Zeitrechnung waren für die früheren Generationen noch mit sehr viel Einsatz verbunden. Nachdem aber das Energieproblem durch die Beherrschung der Kernfusion endgültig gelöst war, wurden nach und nach immer mehr Arbeiten von intelligenten Robotern übernommen.*

*Heute kann jeder Mensch nach seinen Neigungen leben.“*

Ich habe INES sehr aufmerksam zugehört. Dabei sind mir bei den “unermüdlichen Robotern“ einige Zwischentöne aufgefallen. Nach kurzem Nachdenken fällt endlich bei mir der Groschen und ich sehe ein gewaltiges Haar in dieser schönen Suppe. Als ich zu ihr aufsehe, kann ich deutlich erkennen, dass sie schon weiß, was jetzt kommt. Meine nächste Frage ist auch tatsächlich keine Überraschung für sie.

*„Wenn die Roboter **alle** Arbeiten übernehmen, intelligent genug agieren um die richtigen Dinge und Stückzahlen zu produzieren, wenn sie sich selber verwalten und reparieren, wenn Energie, Versorgung und Abfallbeseitigung kein Problem darstellen, welche Aufgaben bleiben dann noch für die Menschen?“*

INES tut einen tiefen Seufzer. Ich sehe auch, dass OLAV der Unterhaltung weit genug folgen konnte um auch auf seiner Stirn Sorgenfalten aufzuwerfen. Als INES fortfährt kann ich zum ersten Mal auch einen heimlichen Kummer spüren.

*„Hier sehen wir tatsächlich ein Problem für unsere künftige Existenz: Langeweile und Motivation.*

*Bisher wirkt noch die grundlegende Erziehung, die wir alle durchlaufen haben. Von klein auf wurde uns beigebracht, wie erhebend es ist, Fortschritte für die Entwicklung der Menschheit beizutragen. Das hat bisher auch hervorragend funktioniert. Diese Erziehung ist fast so etwas wie eine Ersatzreligion für uns geworden. Sie wurde im Laufe der Zeit immer weiter ausgedehnt. Sie umfasst inzwischen nicht nur die Menschheit, sondern den gesamten Planeten mit allem Leben.*

*Wir haben schon sehr viel erreicht. Einige von uns machen sich Sorgen, dass wir schon zu viel erreicht haben könnten. Unser Leben ist einfach zu perfekt. Es wird immer schwerer, etwas Sinnvolles für die Entwicklung der Weltgemeinschaft beizutragen.*

*Wir brauchen eine neue Vision um Impulse und Antriebe zu schaffen.“*

Ich weiß im Moment auch nicht weiter. Ich muss dringend nachdenken. Ich fühle mich psychisch erschöpft. Die vielen überraschenden Neuigkeiten haben mir offensichtlich richtig zugesetzt. Wir haben den ganzen Tag zusammengesessen und geredet. Wir brauchen alle eine Pause. Ich bitte die beiden, mich zurückziehen zu dürfen.

Morgen wird OLAV zu klären versuchen, was mich hierher verschlagen hat und wie ich wieder zurückkehren kann. Wir verabreden noch ein gemeinsames Frühstück und dann trennen wir uns.

Zurück in meinem Zimmer lege ich mich gleich ins Bett. Schlafen kann ich nicht. Zuviel geht mir durch den Kopf.

Die neue Welt gefällt mir eigentlich. Für die Menschen ist das Leben leicht. Würde man mich willkommen heißen, wenn ich bleiben möchte?

Will ich wirklich zurück in das unruhige Jahr 2016?

Aber was könnte mich hier halten, außer der Verheißung auf ein leichtes Leben? In meiner Zeit dagegen wartet meine Frau, sind alle meine Freunde. Mein plötzliches Verschwinden hat sicher schon Unruhe ausgelöst. Wie gerne würde ich wenigstens kurz anrufen und Bescheid geben.

Morgen muss ich unbedingt fragen, ob Internet, GPS und Co. noch funktionieren.

Ich werde rechtzeitig wach, um das Komfortbad noch einmal zu genießen. Sphärenklänge erfüllen den Raum. Ich vermute, das ist ein dezenter Weckservice meiner Gastgeber.

Frisch geduscht und rasiert trete ich wieder in das dreidimensionale Schema und sehe mich nach materialisierten Wänden um. Nach meinen bisherigen Erfahrungen bedeutet das, dort ist jemand im Raum. Da die entsprechende Tür nicht die Verriegelungsfarbe hat, nehme ich an, dass ich dort erwartet werde. Richtig, die Tür verschwindet vor mir in der Wand. INES und OLAV erwarten mich bereits in einer gemütlichen Sitzecke.

Überrascht sehe ich beim Nähertreten einen humanoiden Roboter, der neben einem reichhaltig gedeckten Frühstückstisch steht, um die Wünsche seiner Herren zu erfüllen.

Eigentlich wollte ich mich höflich für den angenehmen Weckruf bedanken und damit unser Frühstücksgespräch eröffnen. Es reicht bei mir aber nicht einmal zu einem ganzen Satz.

„Oh!“

Meine Gastgeber lächeln amüsiert. INES übernimmt wieder die Konversation.

*„Das ist Ben. Du kannst mit ihm reden, ich habe ihm gestern noch das entsprechende Sprachmodul eingegeben.“*

„Hallo“ sagt Ben mit einer angenehmen Männerstimme.

*„Was möchten sie zum Frühstück trinken? Ich kann ihnen Tee, Kaffee oder unseren Muntermacher anbieten.“*

Dieses Angebot kommt in perfektem Deutsch. Ich versuche, mir nichts anmerken zu lassen und bringe den nächsten Satz schon wieder ganz flüssig über die Lippen.

*„Den Muntermacher kenne ich nicht, daher muss ich den unbedingt probieren.“*

Ben nickt zum Einverständnis. Während wir drei am Tisch Platz nehmen, bewegt Ben sich geschickt und geräuschlos um den Tisch herum und bedient uns mit den gewünschten Getränken. Wie sich herausstellt, bevorzugen alle „unseren Muntermacher“.

Ben ist etwa 1,5 Meter groß. Seine Oberfläche besteht aus Plastik und Metall. Er trägt keine Bekleidung. Alle seine Gelenke sind als mechanische Vorrichtungen deutlich erkennbar. Seine Bewegungen sind fließen, überhaupt nicht roboterhaft. Nur sein Aussehen weist ihn ganz eindeutig als Roboter aus.

Erst als alle bedient sind und Ben zur Ruhe kommt, kann ich meine Blicke von ihm lassen.

INES hat meine Neugierde beobachtet. Bevor ich fragen kann gibt sie mir eine Erklärung.

*„Ben ist sehr geschickt und erledigt alle routinemäßigen Aufgaben in unserem Haushalt. Wir haben uns bewusst für einen Humanoiden und gegen einen Androiden entschieden. Viele unserer Freunde sind da anderer Meinung.“*

Ich kann mir denken, welche Gründe meine Gastgeber für ihre Entscheidung haben. Ich würde mich wohl auch so entscheiden. Bei einem Androiden, der so menschenähnlich ist, dass man ihn nur daran als Roboter erkennen kann, dass er nicht altert, fällt es sicher schwerer, keine Emotionen aufzubauen. INES bestätigt, dass in vielen Haushalten Androiden wie Familienmitglieder behandelt werden.

Ich probiere erst mal den Muntermacher. Das Getränk könnte nach der Farbe Orangensaft sein. Es wird gekühlt getrunken, schmeckt sehr aromatisch und erfrischt ungemein. Schon nach einigen Minuten bemerke ich, dass meine Stimmung deutlich aufgehellt ist. Vermutlich enthält „unser Muntermacher“ Ingredienzien, die im 21. Jahrhundert als Drogen geächtet sind.

Obwohl der Tisch reich gedeckt ist, halten sich meine Gastgeber fast ausschließlich an einen müsliähnlichen Brei. Der schmeckt auch mir ganz ausgezeichnet. Ich will mich daran aber nicht satt essen, um so viel wie möglich auch von den anderen fremdartigen Dingen zu versuchen.

INES erklärt mir geduldig, wie und in welchen möglichen Kombinationen die Zutaten gegessen werden. Als ihr einmal das passende deutsche Wort nicht einfällt, genügt ein auffordernder Blick zu Ben, der mit der perfekten deutschen Übersetzung aushilft.

Dieses Verhältnis zwischen Mensch und Roboter ist für mich noch gewöhnungsbedürftig. Einerseits totales Zutrauen, andererseits völlige Emotionslosigkeit.

Während des Frühstücks kommen keine wichtigen Dinge zur Sprache. Sobald OLAV sich verabschiedet hat – mit dem Versprechen, sich um meine baldige Rückkehr in meine Zeit zu kümmern – kehren INES und ich zurück in ihr Atelier.

Sie arbeitet gerade an einer Büste. Während ich ihr fasziniert zuschaue, kann ich alle die Fragen stellen, die mir durch den Kopf gehen.

Also wie ist das, kennt man in dieser Zeit Internet, GPS, Handys und Co.? Ich habe schon befürchtet, dass ich weit ausholen muss, um zu erklären was ich meine. INES kennt sich aber aus. Sie hat sich ausgiebig mit der Zeit vor dem großen Krieg beschäftigt.

Ja, entsprechendes gibt es immer noch.

Das gesamte Transportwesen wird von Satelliten gesteuert und heißt immer noch GPS. Es ist natürlich nicht so, dass nach Straßen navigiert wird. Die Satelliten sind auch nicht mehr die, wie zu meiner Zeit. Man gibt Zielkoordinaten ein, die dann auf direktem Wege angefliegen werden. Je nach der Zielentfernung wird der Weg in unterschiedlichen Höhen zurückgelegt. Bei großen Entfernungen geht es bis in die Stratosphäre hinauf. Der gesamte Flug (Höhe, Beschleunigung, Geschwindigkeit) wird vollautomatisch gesteuert. Während des Fluges werden laufend alle anderen

Flugbewegungen in der Region mittels Kollisionsberechnung überwacht. Kollisionen werden nach festgelegten Regeln automatisch vermieden.

Unsere Handys/Smartphones aus 2016 heißen nun Kommunikator. INES zeigt mir ihren. Es ist handtellergrößer und könnte ebenso gut ein modernes Smartphone sein. Die reine Kommunikation hat sich entscheidend verbessert. Ich bekomme auch gleich eine eindrucksvolle Demonstration. INES ruft OLAV an, um zu erfahren, ob er schon etwas in meiner Sache herausgefunden hat. Sobald die Verbindung aufgebaut ist, baut sich blitzartig ein Hologramm auf. OLAV sitzt in voller Lebensgröße an seinem Schreibtisch, der plötzlich bei uns im Raum steht. Wir können uns ganz normal mit ihm unterhalten. Die Projektion ist so lebensecht, dass man an Zauberei glauben könnte.

Neuigkeiten gibt es noch nicht, aber die Nachforschungen sind in die Wege geleitet. Mir ist natürlich sofort klar, warum mein Handy aus 2016 kein Netz findet. In den letzten 1200 Jahren hat sich einfach zu viel verändert.

Auch so etwas wie unser Internet gibt es noch. Auch hier wird die Holografie angewendet. Das ist besonders sinnvoll bei technischen Einzelheiten, die man sich aus allen Richtungen betrachten, in Einzelteile auflösen, vergrößern, verkleinern, wegwischen, beiseitestellen kann. Auch virtuelle Ausflüge in Gebäude bzw. Landschaften werden zu lebensechten Erlebnissen.

Unser Fernsehen gehört dagegen zu den Dingen, welche die Menschheit überwunden hat.

Ich muss noch einmal das Verhältnis zu Robotern ansprechen, denn hier glaube ich, eine wesentliche Schwachstelle der Gesellschaftsordnung zu erkennen.

*„INES, gibt es keine Befürchtungen, dass die Menschen irgendwann von den Robotern nur noch als exotische Sonderformen angesehen werden und für die Entwicklung ihrer eigenen Art keine Rolle mehr spielen?“*

*Oh ja, diese Befürchtungen gibt es. Das ist wirklich ein wunder Punkt in unserer Gesellschaft. Vor allem die Androiden haben ihrer Programmierung schon so viel an Emotionen hinzugefügt, dass sie rein äußerlich nicht mehr von biologischen Menschen zu unterscheiden sind. Wir versuchen dem mit Wissen gegen zu steuern. Unsere Kinder verlassen mit etwa 6 Jahren die Familie und durchlaufen bis zu ihrem 20. Jahr ein intensives Lernprogramm. In letzter Zeit wird sogar damit experimentiert, den Lernvorgang für spezielle Eignungen auf wenige Minuten zu automatisieren. Ich halte das aber für eine sehr bedenkliche Entwicklung, denn dadurch machen wir uns den Robotern nur noch ähnlicher.*

*Bisher haben wir eine heile Welt, weil unsere Roboter nach wie vor den Sinn ihrer Existenz darin sehen, den Menschen zu dienen. Ich wage nicht daran zu denken, was geschieht, wenn dieses Grundprinzip sich ändern sollte.“*

Wir diskutieren angeregt über dieses Problem. Ich erfahre auch interessante Einzelheiten über die Sicherheitsmechanismen, mit denen sich die Menschen gegen eine Übernahme durch die Roboter schützen wollen.

Dann meldet sich der Kommunikator von INES. Sobald sie das Gespräch angenommen hat, steht OLAV im Raum. Er wirkt etwas erregt. Mit einem Schwall unverständlicher Worte redet er auf INES ein und sieht mich dann fragend an.

Plötzlich hat es auch INES eilig. Überstürzt erklärt sie mir, dass der Fehler für mein unvermutetes Auftauchen hier gefunden ist. Das Zeitfenster für eine Korrektur ist äußerst knapp. Ich muss mich sofort entscheiden und risikolos ist die Rückkehr in meine Zeit auch nicht.

Plötzlich habe ich einen Kloss im Hals. Ich kann nur nicken. Ja, ich will wieder zurück in mein eigenes Leben, auch wenn es sehr reizvoll wäre, noch eine Weile hier zu bleiben.

So schnell wie möglich zwängen wir uns beide in einen weiteren Transportzylinder. Während INES die durchgegebenen Koordinaten eingibt, sitze ich wie betäubt neben ihr.

Nur kurz bleibt Zeit für einen Blick auf die Außenanlage. Hier sieht wieder alles normal aus. Dann bemerke ich die Beschleunigung. Die Anlage verschwindet, schnell kleiner werdend. Mit zunehmender Geschwindigkeit verändert der zunächst aufrechte Zylinder seine Form immer mehr zu einem flachen Diskus. Minutenlang fühle ich die rasante Beschleunigung. Ich kann den Ereignissen nicht recht folgen. INES kommentiert für mich den Verlauf des Fluges:

*„Wir haben die halbe Strecke geschafft. Der Transporter dreht sich nun um 180 Grad und beginnt mit dem Bremsmanöver.“*

Ich bemerke keinen Unterschied. Nach wie vor fühle ich die Beschleunigung, die nun den Flug wieder auf Null abbremsst.

Ich habe kein Gefühl dafür, wie lange wir unterwegs waren. Es können nur wenige Minuten gewesen sein. Wir landen inmitten einer gepflegten Anlage. OLAV erwartet uns schon und drängt uns, ihm auf die Plattform zu folgen, die uns in die unterirdische Einrichtung transportiert.

In einer tieferen Etage sind mehrere Leute um kompliziert aussehende Hologramme versammelt. Ich werde eilig auf einen rot glänzenden Kreis gestellt. Offensichtlich soll es gleich losgehen. Ich bin unglücklich, dass ich mich noch nicht einmal richtig von INES und OLAV verabschieden kann. Ich hätte ihnen so gerne gedankt für die freundliche Aufnahme und für die geduldigen Antworten auf alle meine Fragen.

Jemand redet auf mich ein. Ich verstehe kein Wort. Hilfesuchend sehe ich mich nach INES um. Sie kommt schnell heran und erklärt, dass ich mich auf einen Sturz von 1-2 Metern vorbereiten soll. Aus Sicherheitsgründen werde ich an die Stelle, wo ich aufgewacht bin, aber deutlich über dem Erdboden transformiert, bevor ich in meine Zeit zurückgeschickt werde. Damit will man vermeiden, dass ich zum Teil im Erdboden stecke, wenn ich wieder in meiner Zeit ankomme. Über so lange Zeiträume kann man nie sicher sein, wie sich das Gelände verändert hat.

Ich will ihr noch schnell die Hand zum Abschied schütteln. Sehe noch ihren irritierten Blick und dann das Aufblitzen der Erkenntnis in ihren Augen. Zu spät erkenne ich, dass der Handschlag in dieser Zeit nicht mehr praktiziert wird.

Ein Signal ertönt. Alle sehen mich an und dann falle ich.

Automatisch versuche ich, den Sturz mit den Knien abzufedern. Ich lande aber der Länge nach auf der Seite, schon fast auf dem Bauch. Der heftige Aufprall auf hartem Untergrund nimmt mir den Atem. Einen Augenblick lang bin ich nicht sicher, ob ich alles heil überstanden habe.

Um mich herum ist es stockfinster. Meine tastenden Hände spüren einen glatten Laminatboden. Dann spüre ich den Schmerz: ich habe mir bei dem Sturz in die Zunge gebissen. Der Schmerz macht mich endgültig wach. Ich bin immer noch etwas orientierungslos. Ganz allmählich meldet sich mein Verstand und versucht, die neue Umgebung mit einer logischen Realität in Übereinstimmung zu bringen.

Bin ich etwa aus dem Bett gefallen? Stöhnend richte ich mich auf und taste nach einem Lichtschalter.

Es ist wahr. Es ist 3 Uhr in der Nacht. Ich stehe im Schlafanzug vor meinem Bett. Hoffnungsvoll spähe ich nach dem tollen Anzug, den ich bis soeben noch getragen habe. Ins Auge fallen mir aber nur Jeans und T-Shirt, die ich gestern Abend abgelegt habe.

Tiefe Enttäuschung macht sich breit. Es war alles nur ein Traum.